



Kreuzkapelle (nach einer Original-Radierung)

W. Hoya

ges unter der Sakristei beigelegt. 1934 wurde in der Kirche Heizung angelegt. Beim Abbruch der alten Sakristei fand man die beiden Leichen ziemlich unverfehrt. Doch schon nach kurzer Zeit verfielen sie unter der Wirkung der Luft. Die neue Sakristei ist bedeutend größer als die frühere.

Kirchenpatron ist der heilige Pankratius. Eine Orgel befand sich schon vor rund 300 Jahren in der Kirche. 1650 gab die Stadt „zum Orgelen“ 29½ Mutt Korn, 5 Reichstaler 22 Groschen Geld¹⁾, und 1666 wurde Johann Reben aus Neuhaus „zum Organisten und Schulleistern präsentirt, auch angenommen“.²⁾

Ueber die Kunstgegenstände orientiere man sich in dem Beitrag von Hauptlehrer Hagemann.

Kapellen

Die älteste Kapelle befand sich an der Stelle, wo heute die Kreuzkapelle ist. Um 1300 wird sie als *capella hospitalis* aufgeführt.³⁾ Sie diente offenbar den Kranken zu gottesdienstlichen Zwecken, die wegen seuchenartiger Krankheiten aus der menschlichen Gemeinschaft ausgeschlossen werden mußten und für sich in einem Siechenhause wohnten. Die jetzige Kreuzkapelle, von einer mächtigen Linde überschattet, ist kurz nach 1724 gebaut worden. Benannt wurde sie nach einem Kreuzifix, das aus der Belesker Kirche dorthin gebracht wurde. Dieses Kreuz galt bei den damaligen Gläubigen als wundertätig.⁴⁾ Im Siebenjährigen Kriege (1756—63) wurde diese Kapelle zeitweilig als Pulvermagazin benutzt, wodurch sie sehr mitgenommen wurde. Sie mußte deswegen 1782 erneuert werden. Im 19. Jahrhundert wurde sie jahrelang den Belesker und auswärtigen Protestanten zur Mitbenutzung überlassen.⁵⁾ 1922—32 wurde sie vom Studienheim St. Klemens für den täglichen Gottesdienst benutzt. Sie wird jetzt nur noch einige Male bei Gelegenheit von Prozessionen

¹⁾ Copiarium 106 MAB.

²⁾ ebenda 195.

³⁾ Bender, Warstein 225 und II. Geschichte der Pfarrei 30 Pfab.

⁴⁾ Hauptgrundbuch 15, Pfab.

⁵⁾ II. Geschichte der Pfarrei 30, Pfab.

in Benutzung genommen. Die beiden Glocken dieser Kapelle wanderten in den Weltkrieg.

Im Jahre 1866 ließ Pfarrer Bödler auf der Kälbe eine Kapelle zu Ehren der Schmerzhaften Muttergottes erbauen. Er beabsichtigte, hier selbst eine Klausur für einen Einsiedler zu errichten, der dreimal täglich das Ave läuten sollte. Doch erhielt Bödler hierfür nicht die Erlaubnis der bischöflichen Behörde.¹⁾ Auch die Glocke dieser Kapelle wurde im Kriege abgeliefert. Eine dritte Kapelle findet sich im Pfarrhaus. Sie ist auf den Namen des hl. Johannes des Täufers geweiht.

¹⁾ II. Geschichte der Pfarrei 30 PflB.

Die Schule

Zwischen dem Schulbetrieb von einst und heute besteht ein himmelweiter Unterschied. Mancher Schulbube von heute mag mit Sehnsucht träumen von den Zeiten, da es noch keinen Schulzwang gab. Im Mittelalter lag die Pflege der Schulen meistens bei den Kirchen und Klöstern. Auf dem Lande gab es da die sogenannten Pfarrschulen. In erster Linie wurde Religionsunterricht erteilt. Die übrigen Fächer wurden wenig oder kaum berücksichtigt. Zur Sommerzeit behielten die Leute auf dem Lande die Kinder zu Hause, da sie sie zu allen möglichen Arbeiten heranziehen konnten. Noch um 1800 war der Unterricht in Belecke von Ostern bis Martini schlecht.¹⁾

Die Stadt hatte eine geeignete Person zum Schulmeister vorzuschlagen. Der Propst führte ihn in sein Amt ein.²⁾ Die erste Nachricht über das Belecker Schulwesen habe ich für das Jahr 1654 gefunden. Es wird darin mitgeteilt, daß der zeitige Schulmeister jährlich am Rathause von der Stadt einen Königstaler (konnißthaller) erhielt³⁾; das war etwas mehr als ein Reichstaler.

1666, am 9. Juni, präsentierten Bürgermeister Schellewaldt und Rat dem Propst Crusen einen Mann namens Johann Reben aus Neuhaus zum Schulmeister und Organisten. Der Propst war mit dem Vorschlag einverstanden. Reben mußte den Treueid ablegen, der Propst führte ihn in sein Amt ein. Die Stadt entrichtete an Reben 3 Reichsorte = 1 Reichstaler.⁴⁾

Der 1677, 1692 und 1724 mit dem Laershof bei Meschede beliehene Johann Jobst Laer (Sohn des Jobst Laer, der Bürgermeister und Rämmerer in Meschede war) wird als „ludi magister (= Schulmeister) in Belecke“ bezeichnet.⁵⁾ Um 1730 war Friedrich Zim-

¹⁾ Akten des Herzogth. Westf. IX, 6 pars 1, Visitationsprotokoll 1711.

²⁾ Orts- und Schulchronik 41 ff. Schularchiv Belecke.

³⁾ Copiarium 104 N.N.

⁴⁾ Copiarium 195 N.N.

⁵⁾ Bender, Räden 92.

mersbach Ludimagister in Belecke.¹⁾ 1790 begegnet uns Ludovigt Linhoff als Schulmeister hiersebst.²⁾

1798 war Adam Rütther Inhaber der Schulmeisterstelle.³⁾ Das Schulwesen in Belecke stand um 1800 auf keiner besonderen Höhe. Die Urteile lauten ziemlich ungünstig. Die größten Kinder konnten nicht einmal mechanisch lesen. Geschrieben wurde nur sehr wenig. Rechnen wurde überhaupt nicht getrieben. Biblische Geschichte wurde wenig oder gar nicht gekannt. Bücher waren eine Seltenheit. Das Schulzimmer war zwar geräumig genug, hatte aber nicht genügend Bänke für die Kinder.

Die wohlhabenden Leute, die Wert auf bessere Ausbildung legten, hielten sich eigene Lehrer. Offenbar waren mehrere Privatlehrer hier, denn es heißt in einem Bericht von 1791: „Die Vornehmsten halten besondere Lehrer“.⁴⁾

Da die Besoldung des Lehrers sehr schlecht war, mußte sich derselbe durch alle möglichen Nebentätigkeiten Verdienstmöglichkeiten beschaffen. Bald war der Lehrer zugleich Küster, Organist, Stadtsekretär oder auch Stadtbote. 1798 hatte der Schulmeister folgende Schuleinkünfte: 4 Morgen Land, von jedem Kinde 12 Groschen jährlich, als Wohnungsgeld 18 Reichstaler pro Jahr. Er mußte im Jahr 127 Rosenkränze beten. Für das Beten von 36 Rosenkränzen erhielt er 1 Reichstaler.⁵⁾ Uns mutet das heute natürlich sehr komisch an. Es zeigt uns aber recht bezeichnend, wie ganz anders man früher zu kirchlichen Dingen eingestellt war. Die Zeiten wandeln sich!

Die Aufsicht über das Schulwesen hatten die Belecker Pfarrpropste. Oft und oft haben sie sich bei der Stadt über den schlechten Schulbesuch der Kinder beschwert. Manchen Unwillen haben sie sich darum bei unverständigen Bürgern zugezogen. Den meisten Menschen der damaligen Zeit war es noch verborgen, wie wichtig eine gute schulmäßige Ausbildung ist.

1) II. Geschichte der Pfarrei 60 PflB.

2) Memoirenbuch AA.

3) Orts- und Schulchronik 41. Schularchiv Belecke.

4) Kirchen- und Schulregistratur der Reg. Arnsberg, Tit. III Sect. III B. 41 StAM.

5) Akten des Herzogth. Westfalen IX, 6 pars 1 StAM.

Bis 1851 war nur eine Schulklasse und eine Lehrkraft hier. Die Schülerzahl belief sich 1849 auf 172.¹⁾ Es mußte über die Kraft eines Lehrers hinausgehen, eine derartige Anzahl Kinder allein gut zu unterrichten. Schon 1843 faßte man den Plan, eine 2. Lehrerstelle zu schaffen, aber wegen Mangel an geeigneten Schulräumen blieb es dabei. Die Stadt wollte eine neue Schule bauen, aber man kam nicht recht vorwärts. In einem dringlichen Schreiben an die Regierung, daß man endlich den geplanten Bau genehmigen möge, führte Bürgermeister Klaus 1849 eine ziemlich energische Sprache.²⁾ Daraufhin wurde der Plan genehmigt. 1851 wurde eine zweite Schulklasse und Lehrerstelle eingesetzt. 1866 wurde die 3. Lehrerstelle eingerichtet.³⁾ Es kam die erste Lehrerin nach Beleck. Als 1904 eine 4. Lehrkraft benötigt wurde, kam eine 2. Lehrerin. Mit der 5. Lehrerstelle 1908 wurden es drei Lehrer und zwei Lehrerinnen. Seit dem 1. 9. 1937 sind hier 6 Stellen, davon zwei für Lehrerinnen, vier für Lehrer.

Eine Hauptlehrerstelle wurde erstmalig 1893 angelegt. Von 1931 bis 1934 war die Hauptlehrerstelle in eine Rektorstelle umgewandelt, da die Bedingungen, 5 planmäßige und 1 Hilfslehrerstelle, in Beleck erfüllt waren. Nach neueren Vorschriften müssen aber 8 planmäßige Lehrstellen vorhanden sein, wenn ein Rektorat eingerichtet werden soll. Daher ist wieder wie vorher eine Hauptlehrerstelle eingerichtet worden.

Mit der Vermehrung der Klassen wurde die Mitbenutzung des Rathauses zu Schulzwecken erforderlich. Nach dem Kriege wurde der Plan eines Schulneubaus lange erwogen. Aber die 1925 einsetzende große Arbeitslosigkeit legte jedes größere Unternehmen lahm, da die geldlichen Mittel nicht vorhanden waren. In den letzten Jahren aber tauchte die Absicht erneut wieder auf, weil die alten Räume nicht mehr reichten. 1935 entschloß man sich, an Stelle eines ursprünglich beabsichtigten großen Schulbaus für alle Klassen zunächst einen kleinen Bau für 2 Klassen aufzuführen. Der Plan des großen Baues soll damit aber nicht aufgegeben, sondern

¹⁾ Protokollbuch II StAB.

²⁾ Akten StAB.

³⁾ Orts- und Schulchronik 87 ff. Schularchiv Beleck.

nur vertagt sein.¹⁾ Die neue Schule ist in der Mittelstraße gebaut worden.

Seit 1890 besteht hier eine Schülerbibliothek.²⁾ Wie schlecht es auch noch während fast des ganzen 19. Jahrhunderts um die Lehrerbildung bestellt war, ersehen wir aus den Protokollbüchern der Stadt, in denen immer wieder von Besuchen der Lehrer um Gehaltserhöhung die Rede ist.

Da die Schule durch ihre Arbeit von außerordentlich großer Bedeutung ist, wollen wir derjenigen Lehrpersonen gedenken, die durch langjährige Tätigkeit in Belecke sich um unsere Stadt Verdienste erworben haben:

Vor 1809 Lehrer Sporing.³⁾ 1805—45 Engelhard Koch aus Klieve.⁴⁾ 1842(45)—1888 August Koch, der Sohn Engelhards. 1850—1877 Johannes Pantel aus Parsit bei Werl. 1866—1916 Fräulein Elisabeth Cremer aus Bochum. 1877—1920 Anton Diekmann aus Büninghausen bei Soest. 1893 wurde er der erste Hauptlehrer in Belecke. 1888—1932 Egon Mönig aus Schmalleberg. 1921 wurde er Hauptlehrer und 1931 der erste Rektor in Belecke. 1911—1924 Fräulein Wilhelmine Grote aus Hachen. 1916 bis 1938 Fräulein Maria Ratte aus Castrop. 1932—34 Rektor Dr. Joseph Hoffmeister aus Dortmund-Mengede.

Das gegenwärtige Lehrpersonal ist: Hauptlehrer Georg Lazarus aus Frankfurt a. d. Oder, seit 1. 1. 1935 in Belecke. Lehrer Kaspar Hudestein aus Altenfleusheim, Kreis Olpe, 1908—14 in Belecke tätig, dann wieder seit 1918. Lehrer Heinrich Kuhlemann aus Grundsteinheim, Kreis Büren, seit 1921 hier. Fräulein Gertrud Diez aus Witten, seit 1930 hier. Fräulein Gertrud Regenhardt aus Holzwickede, seit 1. 4. 1938. Mittelschullehrer Eugen Padberg aus Hohenlimburg, seit 1. 4. 1938.

Die 6 Klassen zählen rund 340 Kinder.

Laut §§ 106, 127 und 142 der Gewerbeordnung vom 21. Juni 1860 sollten alle Gesellen, Gehilfen und Lehrlinge sowie Fabrikarbeiter unter 18 Jahren die Fortbildungsschule besuchen.⁵⁾ In den 60er Jahren hat hier tatsächlich eine Berufsschule bestanden, Sonntagschule geheißen, da sie Sonntags abgehalten wurde. Lehrer Pantel hat den Unterricht in ihr erteilt. 1867 wurde noch Be-

¹⁾ Protokollbuch XI StAB.

²⁾ Protokollbuch V StAB.

³⁾ Orts- und Schulchronik 87 ff. Schularchiv Belecke.

⁴⁾ Hauptgrundbuch, ohne Seitenangabe, PfAB.

⁵⁾ Protokollbuch III StAB.

rufsschulunterricht gegeben.¹⁾ Bald darauf aber scheint die Sache eingeschlafen zu sein.

1902 beriet die Stadtvertretung über die Gründung einer Fortbildungsschule. Doch hat es noch 2 Jahre gedauert, bis die gewerbliche Fortbildungsschule (mit anderen Bezeichnungen auch Berufsschule und Abendschule genannt) am 17. Okt. 1904 eröffnet wurde.²⁾

Die einzige höhere Schule, die je in Belecke gewesen ist, war das Studienheim St. Klemens, eine katholische Anstalt für Priester-Spätberufe. Vikar Zimmermann eröffnete die Schule 1922 mit 9 Schülern. Die Anfänge waren sehr erschwert durch die Inflationswirren. Aber sehr bald wuchs die Anstalt bedeutend an. Nach 5 Jahren hatte sie bereits 120 Schüler. Die von der Stadt gekauften Baulichkeiten, die ehemals zu Badezwecken gedient hatten, wurden zu klein. Aber die Pläne eines Neubaus in Belecke zerschlugen sich. Rektor Zimmermann baute ein großes Haus in Bad Driburg und verlegte Ostern 1928 den größten Teil der Schüler dorthin. Da sich der Doppelbetrieb in Belecke und Bad Driburg auf die Dauer als ungünstig erwies, gab Rektor Zimmermann den Schulbetrieb in Belecke 1934 wieder auf. Das Studienheim St. Klemens war eine humanistische Aufbauschule, die in 5 bzw. 6 Jahren zur Reifeprüfung führte.

¹⁾ Protokollbuch III StAB.

²⁾ Protokollbuch IV StAB.

Die wirtschaftliche Lage Beleckes

Ackerbau

In früheren Zeiten hing der Wohlstand einer Gegend mehr von Boden und Klima ab als heute. Der Mensch lebte von dem, was ihm die Natur lieferte. Die künstliche Erzeugung so unzähliger Dinge und die Belebung auch unfruchtbarer Gegenden durch die Industrie waren noch unbekannt. Grund und Boden waren die hauptsächlichste Nahrungsquelle.

Auch die Bürger unserer Stadt haben ehemals fast ausschließlich vom Ackerbau und der damit eng zusammenhängenden Viehzucht gelebt, 13 Morgen Land hatte der Landesherr einem jeden Bürger bei Gründung der Stadt gegeben. Mancher besaß wohl schon Privatland, so daß er mehr zur Bewirtschaftung hatte. Wiesen und Weiden brauchte der einzelne nicht, wie wir das noch sehen werden. Noch bis 1825 kannten unsere Vorfahren fast gar keine Hausfütterung.¹⁾ Heu und Grummet wurde also wenig gefüttert. Natürlich konnte man den Winter hindurch nicht übermäßig viel Hornvieh halten, weil eben dazu das Futter fehlte.

Die seit jeher im Eigentum der Bürger stehenden Ländel hießen Erbländel. Noch um 1650 betrug die Erbländel der Belecker durchschnittlich wenig über 13 kölnische Morgen.²⁾ Mancher hatte weniger, er oder seine Vorfahren hatten Land verkauft. Andere hatten dafür mehr. Solche Unterschiede mußte es nach diesen 350 Jahren ja auch geben. Diejenigen, die ein Handwerk betrieben oder sich mit Handel befaßten, legten nicht so großen Wert auf den Boden, wie diejenigen, die ausschließlich Bauernwirtschaft trieben. Und wie heute, so gab es natürlich damals auch schon Leute, die nicht zu wirtschaften verstanden und leichtsinnig mit den Gütern verfuhrten.

Neben den Erbländeln hatten die Bürger fast alle Gewinn- oder Pachtländel in Bewirtschaftung. Die Ländel wurden verpachtet

¹⁾ I. Geschichte der Stadt 29 PflB.

²⁾ Copiarium 21 ff. NB.

von der Kirche bzw. Propstei, von manchen Bürgern und zum Teil auch von der Stadt. Sie standen vielfach in Erbpacht. Meistens belief sich ein Zeitpachtvertrag auf 5 Jahre, bisweilen auch auf 12. Die Bauern in Belecke hatten rund 40—60 Morgen unsern Maßes unter dem Pfluge. Weiden und Wiesen brauchten sie, wie schon gesagt, nicht persönlich zu besitzen. Allerdings gab es eine Anzahl von Bauern, die Privatwiesen hatten. Wir wissen das aus einer Willkür vom Jahre 1654¹⁾, in der bestimmt wurde, daß niemand vor Galli auf den Wiesen eines andern hüten dürfe.

Die Leute unserer Gegend betrieben die Fünffelderwirtschaft, d. h. alle 5 Jahre wiederholte sich die gleiche Art des Anbaus. Vier Jahre nutzte man den Acker, im 5. Jahre lag er brach. Die Brache sollte dem Acker Zeit lassen, die entzogenen Nahrungskräfte wiederzugewinnen. Man kannte nämlich nur Stalldüngung und Schafdüngung durch Aufschlagen der Hürden, was man Birchschlag nannte.

Die Bebauung der Acker geschah oft in folgender Reihenfolge: im 1. Jahr Roggen, im 2. Jahr Gerste, im 3. Jahr Hafer und im 4. Jahr wieder Hafer. Das 5. Jahr diente also der Brache. In der nämlichen Reihenfolge wurden auch die Pächten in Naturerzeugnissen entrichtet, und zwar pro Morgen²⁾: im 1. Jahr 2 Rütthener Scheffel Roggen, im 2. Jahr 2 Scheffel Gerste, im 3. Jahr 2 Scheffel Hafer und im 4. Jahr wiederum 2 Sch. Hafer. Im Brachjahr zahlte man um 1800 6 Silbergroschen. In der Zahlung setzte man das Brachjahr oft auch an den Anfang. In diesem Jahre wurde Geld entrichtet. Man nannte dasselbe auch Gewinngeld oder Weinkauf oder vinicopium. Außer den Pächten hatte der Pächter oft auch Hand- und Spanndienste zu leisten, die als Lasten auf den Pächtländern beruhten.

Um 1825 war die Fünffelderwirtschaft im Schwinden begriffen.³⁾ Man sah ein, daß man den Acker auch im 5. Jahre benutzen könnte, wenn man nur Abwechslung in die Nutzbarmachung brachte. Damals begann man damit, im bisherigen Brachjahre Klee oder Kartoffeln anzubauen. Der Klee führte dem Boden wieder neuen Stickstoff zu. Das gleiche bewirkte der einsetzende Anbau der Kaffeewicke. Dagegen die Kartoffel entzog dem Boden mehr

¹⁾ Copiarium 104 f. NW.

²⁾ Lagerbuch der Pfarrei 5 PNB.

³⁾ Orts- und Schulchronik 45, Schularchiv Belecke.